

Anstöße hin zur Psychohistorie

Riemann, Fritz: Grundformen der Angst. Eine tiefenpsychologische Studie (34. Auflage, 730. Tausend. Reinhardt, München 2002. Zuerst 1961).

Mitte der 1970er Jahre war nicht nur ich fasziniert von einem Buch, das wir verschlangen und selbsttherapeutisch deutend wie beziehungsdurchleuchtend nutzten wie die berühmten psychosomatischen Populärwälder: Den Riemann. Die Grundformen der Angst. Vor einigen Jahren fiel es mir in der 34. Auflage in die Hand, und mit Erstaunen fand ich es wieder in einem Referat des Christian Lackner (Übersetzer des Buches von deMause: *Das emotionale Leben der Nationen*) bei der Hamburger Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Psychohistorische Forschung im Frühjahr 2006 – und dann sogar als "Distinguished Academic Lecture" im "Allerheiligsten", in New York bei der 29. Annual Convention der IPA 2006, vorgetragen von Lackner, abgedruckt im *Journal of Psychohistory*, 34 (2), Herbst 2006, S. 129ff. So musste also doch mehr dran sein als spätadoleszenter Selbstanalysesehnsuchtsbefriedigungswunsch: Sehen Sie mal ins Internet!

Fritz Riemann (1902-1979), einer aus dem "Jahrgang 1902" (siehe mein Beitrag in diesem Jahrbuch), studierter Psychologe und ausgebildeter Psychoanalytiker, einer der "Enkel Freuds", gründete mit anderen das Münchener Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie. Er begründet sein Buch existentiell, geradezu kosmisch: Jedem begegneten die vier Grundformen der Angst – die Angst vor der existentiell abhängigmachenden Selbst-Hingabe, dem Ich-Verlust durch Nähe; die Angst vor der Selbst-Werdung/Individuation/Trennung (Einsamkeit) durch Sich-Herausheben; die Angst vor der Veränderung/Vergänglichkeit (Wandel); und die Angst vor dem Festgelegtwerden in der Notwendigkeit (Verantwortung). Polar kreuzförmig angeordnet spannt sich damit ein Netz aus von Persönlichkeitstypen mit schizoiden, depressiven, zwanghaften und hysterischen Extremwerten, in welches Netz man/frau sich selbstbildhaft wie fremddiagnostisch in unterschiedlichen Anteilen einschreiben kann. Jeden dieser Typen beschreibt Riemann nach dem gleichen Muster: Der x-Mensch und die Liebe, die Aggression, der lebensgeschichtliche Hintergrund, Beispiele. Natürlich können wir versuchen, vor den großen Ängsten auszuweichen, bezahlen das aber mit der Verschiebung auf die "vielen kleinen, banalen" Ängste mit lähmender und hemmender Wirkung (S. 200f.). Die Nähe zum Trauma-Begriff wird offensichtlich, wenn Riemann von altersunangemessenen, zu frühen Angst- und Schicksalsbelastungen spricht, die – wenn unaufgearbeitet – im späteren Leben "gefährdender und erdrückender" wiederkehrten. Damit sind wir nahe am Wiederholungszwang-Topos, und am *restaging*-Konzept des Lloyd deMause.

Also komplexitätsvereinfachende, konsequente Systematik mit gelegentlich weitschweifenden Beispielen aus dem Alltag, vom Gesunden bis zum hochgradig Gestörten. Mit dem optimistischen Trost für die Lesenden, dass sie nicht einer dieser Eigenschaften allein verschrieben sind, sondern wandlungsfähige Individuen darstellen, denen potentiell immer vier Antworten zur Verfügung stehen.

Heinrich Reiß, 24. 9. 2006

Eduard Fuchs: Die Karikatur der europäischen Völker vom Jahre 1848 bis zur Gegenwart. (Berlin 1903).

Eduard Fuchs: Die Frau in der Karikatur. Sozialgeschichte der Frau. Mit 450 Textillustrationen und 71 Beilagen (zuerst 1906, hier 3. Auflage 1979 des Nachdrucks von 1973 der erw. Auflage von 1928. Frankfurt am Main).

Eduard Fuchs: Geschichte der erotischen Kunst. Erweiterung und Neubearbeitung des Werkes "Das erotische Element in der Karikatur" (von 1904, nur Subskription) mit Einschluss der ernsten Kunst von Eduard Fuchs. Mit 385 Textillustrationen und 36 Beilagen (Berlin 1908, hier die Ausgabe von 1912: Langen, München). "Dieses Werk darf nur an Wissenschaftler, Sammler und Bibliotheken abgegeben werden. Albert Langen, München"

Eduard Fuchs: Illustrierte Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 6 Bände. Hier: Renaissance. Mit 430 Textillustrationen und 59 Beilagen (Albert Langen, München 1909).

Eduard Fuchs: Die Juden in der Karikatur. (Albert Langen, München 1921).

Es ist ein multisensorisches und Seelenvergnügen, drei dieser Bücher in antiquarischen Ausgaben vor mir zu haben. Eduard Fuchs, geboren 1870 in Göppingen, gestorben im Pariser Exil 1940, war wohl der erste publizistische Karikaturenforscher, marxistisch fundiert in seinen Texten, ohne "schellenverzierte Narrenkappe ... streng wissenschaftlich zergliedernd" (1906), auch beteiligt bei der Gründung des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, Horkheimer-Freund, Redakteur, Stalin-Kritiker, Sozialdemokrat, KPD- und dann KPO-Mitglied.

Drei persönliche Anstöße für mich und über eintausend ergiebige Fundstellen von einem Autor, dessen Name mit der Geschichte der Karikatur verknüpft war und hoffentlich noch ist – erschienen Anfang des 20. Jahrhunderts. Sie geben eine Antwort auf die oft gestellte Frage, was die psychohistorische Fantasie-Analyse von Karikaturen über diffuse Spekulation hinaus denn an Erkenntniswert bieten könne. "Ich wollte mit meinen Studien in den historischen Entwicklungsgang der Gesellschaft eindringen. Auf diesem Weg ist mir die Karikatur begegnet. Als ich fand, dass ich durch sie Einblicke und Klarheit über Dinge und Personen erlangte, die mir nirgends sonst wo in derselben Prägnanz offenbar wurden, da erwachte in mir die Lust, die Karikaturen aus den verschwiegene Mappen herauszuholen, in denen viele jahrhundertlang unerkant in ihrem Werte und darum auch unbeachtet geschlummert hatten." (1909, Vorwort). Karikaturen sind ihm also nicht "wirkungslos aufsteigende und spurlos wieder untertauchende Seifenblasen geistreicher Laune", sondern echo- weckende und einflussreiche Demonstrationen des öffentlichen Gewissens, gar Manifestationen des Weltgeistes, einzigartige Kommentare zur damals gerne dokumentierten "Sittengeschichte". (Ich meine die "Sittengeschichten" des Magnus Hirschfeld, die in einem sehr weiten Sinne zu einer Psychohistorie beitragen, ähnlich wie Egon Friedells "Kulturgeschichte der Neuzeit" oder E. R. Dodds antike Studie "Die Griechen und das Irrationale".)

Karikaturen spiegeln für Fuchs alle Fragen und Streite der verschiedenen Länder und Zeiten, sind ein Ausdrucks- und Kommunikationsmittel, das als Integrations- wie Destruktionsmoment fungiert. Sie erhellen blitzartig eine Situation, und sie bedürfen der Öffentlichkeit, um wirksam zu werden. Fuchs unterscheidet pathetische Allegorie (mit der Gefahr der beliebighkeitsfördernden Wirklichkeits- und Verständnisferne besonders bei antiken Motiven) von scharfer Wirklichkeitssatire aus aktuellem Anlass: Denken wir an die "Bösen Gedanken" des Goya in Spanien, die "Megäre Volk" des Félicien Rops in Frankreich, John Tenniel's Karikaturen im *Punch* in England, die Flugschriften des Hans Sachs in Deutschland, die Mode-Karikaturen des Joseph Keppler in den USA, die zahlreichen Doppelmoral-Karikaturen, den "Unterrock in der Weltgeschichte", den "Kampf um die Hosen", die deformierenden Porträts, die Personen in Tiergestalt. Denken wir an das Vorherrschen des karikaturistischen Elementes in allen Darstellungen des Erotischen. Alles das gab es schon bei Fuchs gesammelt zu sehen. Auch die "Judensau", heute noch gelegentlich an einer christlichen Kirche als Plastik zu finden, und denken wir dann an den Höhepunkt ihrer mörderischen Karriere – während der Hitlerei – als satirisches Kampfmittel im "Stürmer" des Julius Streicher.

Heinrich Reiß, 2. 10. 2006



439. Félicien Rops. Megäre Volk.

sprochen; sofern eine heldenhafte Frau im Handeln und nicht bloß im Erdulden in Frage steht, wird das Wort Heroine gewöhnlich — Megäre ausgesprochen. Das Klasseninteresse resp. der Klassenhaß, der in den Zeiten, die den Heroismus erfordern und gebären, meistens bis zur Weißglut gesteigert ist, formt auch den satirischen Kommentar der heldenhaften Persönlichkeiten. Und das ist ganz logisch. Die Karikatur ergreift der heldenhaften Tat gegenüber gewöhnlich nur dann das Wort, wenn sie politisch einen abweichenden Standpunkt vertreten will. Da aber das Wesen der Satire in dem Hinüberleiten einer Sache auf den Gegenpol besteht, so kann in der Satire der Heroismus nur dadurch getroffen werden, daß die höchste Tugend in die niedrigste Leidenschaft umgeprägt

wird, d. h. gegenüber der Frau: die Heroine wird zur Megäre gemacht. So erscheint denn auch in der Karikatur das Bild der heldenhaften Frau fast ausnahmslos in der Verzerrung zur Megäre. Megären sind nach ihren Bildern die meisten Frauen, die sich aktiv in der großen französischen Revolution beteiligt haben (Bild 423), als Megären sind den deutschen Frauen des Jahres 1870 die französischen Mütter hin-

aus Fuchs (1906)



Der Ungetreuen Strafe
54. Italienische Karikatur. 16. September



Der Kampf um die Hosen
69. Französische Karikatur. Um 1700

beide Grafiken aus Fuchs (1906) "Die Frau in der Karikatur".